

## Wenn die Wälder uns verlassen

Francesco Micieli meldet das Anrecht auf eine Welt ohne Umweltzerstörung an

Der neue Roman von Francesco Micieli greift die wichtige Problematik des Klimaaktivismus auf.

Die Fakten: Eine Gruppe Jugendlicher formuliert und nennt sich „Das Watter Manifest“. Die Gruppe agiert aus einem fundamentalen Vertrauensverlust heraus. Sie wehrt sich gegen die Parasitierung von Tieren, Pflanzen, Meeren und Bergen. Sie agiert, um „eine gute Welt für alle“ anzumahnen. Dies allerdings relativ unkoordiniert und planlos („Orientierungsläufer ohne Kompass“): Tiere werden befreit und später wieder zurückgebracht, Wälder werden mit Losungen beschrieben. Die vermeintliche Anführerin der Gruppe (Ginkgo) – offenbar auf einer Fahndungsliste der Behörden stehend – verschwindet spurlos.

Francesco Micielis Roman ideologisiert nicht, er poetisiert. Seine Poetik lässt dem Leser viel Raum für eigene Gedanken. Vieles wird nur angedeutet. In eindringlichen Bildern wird das Anrecht auf eine Welt ohne Umweltzerstörung angemeldet. Zwischen die Erklärungen der Gruppe sind Zitate von Dichtern und Philosophen, aber auch Rockpoeten eingefügt, die den Jugendlichen vermutlich Halt und Richtung gegeben haben.

Die größte Depression erfährt die Gruppe aus der Tatsache, dass alle Menschen um die Gefahr der Umweltzerstörung und des Endes der Zivilisation wissen und dennoch stillstehen, als merkten sie nicht, was geschieht. Erkennbar ist lediglich die Absicht der Behörden, zu beruhigen, die Behauptung, es sei alles zu reparieren. Einprägsam in diesem Kontext ist der von Micieli einmontierte Befund des Anthropologen Gregory Bateson: „Wenn man einen Frosch dazu bringen kann, ruhig in einem Topf mit kaltem Wasser sitzen zu bleiben, und wenn man dann die Wassertemperatur sehr langsam und sanft erhöht, so dass es keinen Augenblick gibt, der sich als der Augenblick abhebt, in dem der Frosch springen sollte, dann wird er niemals springen. Er wird gekocht werden. Verändert die Menschliche Gattung ihre Umwelt mit langsam zunehmender Verschmutzung, und verdirbt sie ihren Geist mit langsam zerfallender Religion und Erziehung in einem solchen Topf?“

Ginkgo ist eine beeindruckende junge Frau, die aus dem Nichts aufgetaucht war und der Gruppe einen Kompass zu geben schien. Micieli beschreibt anhand dieser Figur sehr schön, wie (religiöse?)

Mythenbildung funktioniert. Die schönste Beschreibung von Ginkgo ist: „Sie stand da, als wäre sie der Hauptsatz in einer langen Folge von Nebensätzen.“ Andere sind: „Wenn sie uns anschaute, fühlten wir uns durch ihre Blicke in eine wichtige Welt gehoben.“ (Berufung?) Oder: „Wenn die Wälder uns verlassen, dann sind wir verloren“ (These von Ginkgo).

*Eine mögliche Lesart des Romans:* Der Text setzt sich aus Auszügen einer Befragungsakte der Polizei zusammen, welche die Jugendlichen wegen Zerstörung von Privateigentum und wegen des Verschwindens von Ginkgo angehört hat. Die Summe der Aussagen ergibt einen hellen Spiegel der Hoffnungen, die diese Jugendlichen antreiben, und zugleich einen dunklen Spiegel, der diese Hoffnungen zerstört sieht. Zitat (aus der Anhörung von Sara): „Später kam die Meldung, dass Gas und Atom zu grüner Energie erklärt werden sollten. Die Sprache hatte uns nun ganz hintergangen. Da war kein Vertrauen mehr. Die Sprache ging mit der Macht und wir Menschen dem Ende zu.“ Zitat (aus einem Gedicht von Tomas Tranströmer): „Wir sehen fast glücklich aus in der Sonne, / während wir verbluten aus / Wunden, von denen wir nichts wissen“. Fazit (aus der Pressemitteilung der Gruppe): „Die Politik lässt uns hängen. Sie ist vielleicht auch nicht genug fähig.“ Die Forderungen der Gruppe sind Hilferufe, die sich einprägen, etwa, dass die Polizei nicht gegen Klimaaktivisten, sondern dann ausrücken sollte, „wenn Tiere in ihrem Revier gestört und verdrängt werden, wenn Wälder verschwinden, Pflanzenarten – wenn Felder vergiftet werden“ (aus der Anhörung von Selina). Francesco Micieli trägt mit seinem Buch dazu bei, die Handlungsmotivationen von Klimaaktivisten wie die „Letzte Generation“ besser zu verstehen. Zitat aus „Das Watter Manifest“: „Wir warten nicht auf das Weltkollektiv. Das ist zu langsam. Wir handeln jetzt und sind ohne Furcht.“ Klar herausgearbeitet wird auch, dass Fortschrittsgläubigkeit (Weisheit der Erwachsenen?) kein Ersatz für Nichtstun sein kann: „In jeder Sekunde ist dieser Fortschritt mit der Möglichkeit der totalen Katastrophe gekoppelt“ (aus einem Brief der Gruppe an Ginkgo).

Francesco Micieli bedankt sich in einem Nachsatz bei den jungen Teilnehmern eines Schreibateliers in Terra Vecchia im Tessin. Die Gespräche und die Präsenz der Menschen erinnerte ihn an eine lose Gruppierung, der er selbst vor langer Zeit angehört hatte. Eine Gruppe, die sich „Die Libellen“ nannte, weil sie „einmal hier und dann wieder dort anzutreffen war.“